

DIETLIND KRÜGER
(Leipzig)

DIE LITERARISCHE ONOMASTIK
ALS VORSTUFE DER LITERARISCHEN ÜBERSETZUNG

Abstract. The paper deals with several problems that are connected with proper names in the translation of literary texts and emphasises the importance of literary onomastics for the translation of those texts. The translator should be aware that proper names in literary texts are not only identifying but can have several other functions.

0. *Vorbemerkung*

Meinen Ausführungen vorausschicken möchte ich den Hinweis, dass ich seit nunmehr fünfzehn Jahren im Rahmen des Magisterstudienganges Namenforschung an der Universität Leipzig Lehrveranstaltungen zur literarischen Onomastik durchführe. Die Behandlung der Wiedergabe von literarischen Namen bei der Übersetzung spielte dabei zunächst eine untergeordnete Rolle. Seit Mitte der Neunziger Jahre ist in einer revidierten Fassung der Studienordnung auch eine Lehrveranstaltung „Namen in der Übersetzung“ aufgenommen worden, die zunächst wahlobligatorisch auch nur alternativ zur Lehrveranstaltung „Literarische Onomastik“ besucht werden konnte. Sehr bald stellte sich heraus, dass die eine ohne die andere Lehrveranstaltung nicht effektiv gestaltet werden konnte, d. h. Namen in der Übersetzung belletristischer Werke ohne Wissen um die Theorie und Methoden der Literarischen Onomastik im Grunde nicht vermittelbar sind.

Viele Anregungen, die in diesen Vortrag einfließen, verdanke ich diesen Lehrveranstaltungen, in denen u. a. Michael Endes „Unendliche Geschichte“, Tolkiens „Herr der Ringe“ und J.K. Rowlings „Harry Potter“ analysiert wurden. Ich wurde in der Überzeugung bestätigt, dass die literarische Onomastik eine wichtige, bisher nicht genügend zur Kenntnis genommene, Vorstufe zur gelungenen Wiedergabe von literarischen Eigennamen ist.

1. *Die literarische Onomastik*

Die literarische Onomastik hat sich in Deutschland gut etablieren kön-

nen, wiewohl sie auch hier noch immer eine „literarische Onomastik“ und weniger eine „onomastische Literaturwissenschaft“ ist. Sie hat sich durch zahlreiche empirische Untersuchungen in den letzten Jahrzehnten aus dem Schattendasein einer zunächst nur unsystematischen Betrachtung ausgewählter Namen bei ausgewählten Schriftstellern zu einer theoretisch und methodisch gut etablierten Teildisziplin der Namenforschung entwickeln können. Mit der Ausweitung der Fragestellung auf die Übersetzung literarischer Namen gewinnt die literarische Onomastik weiter an Bedeutung. Sie muss sich als praxisrelevante Disziplin in der Übersetzungswissenschaft aber noch bekannter machen.

Bei der Internetrecherche zur literarischen Onomastik werden z. B. bei www.google.de immerhin 75 Einträge geliefert. Darunter auch einige, die davon zeugen, dass die literarische Onomastik inzwischen zum Lehrgegenstand an verschiedenen deutschen Universitäten „aufgestiegen“ ist, z. B. in Leipzig, München und Düsseldorf.

Die in den letzten Jahren in Deutschland erarbeiteten Einführungen in die Namenforschung bzw. Lehrbücher berücksichtigen die literarische Onomastik (zunehmend auch in eigenständigen Kapiteln), was für eine allgemeine Anerkennung als Teildisziplin der Namenforschung spricht.

Schließlich hat sich die Einrichtung einer eigenen Sektion zur literarischen Onomastik auf den ICOS Kongressen vor mehreren Jahrzehnten positiv auf die Stellung der literarischen Onomastik insgesamt ausgewirkt.

Wenngleich das Interesse an literarischen Namen schon Jahrhunderte alt ist, so sind es doch speziell die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts, in denen grundlegende Arbeiten erschienen, die zur Herausbildung der die Sprach- und Literaturwissenschaft verbindenden literarischen Onomastik führten. Insbesondere das Jahr 1978 kann als Meilenstein auf dem Weg der literarischen Onomastik gekennzeichnet werden. Darunter ist es besonders die Typologie literarischer Namen von H. BIRUS, die im genannten Jahr veröffentlicht wurde und seither in vielen Arbeiten zur literarischen Onomastik berücksichtigt, genutzt oder auch modifiziert wurde. Unter den nachfolgend erschienenen Arbeiten ist die von D. LAMPING 1983 hervorzuheben, da er mit seinem Katalog von Funktionen literarischer Namen wesentlich zur Theorie- und Methodenbildung beigetragen hat.

Mit der Veröffentlichung „Namen in literarischen Texten“ von F. DEBUS 2002 liegt nunmehr ein aktueller Überblick über die literarische Onomastik vor, der den Forschungsstand, die Analysenmethoden, die Typen und Funktionen literarischer Namen umfassend darstellt. Insbesondere zwei dort thematisierte Aspekte können als zukunftsweisend herausgestellt werden: Die Befragung der Autoren, als kreative Namensschöpfer,

und die weiterführenden Überlegungen zur Übersetzung literarischer Namen. Die literarische Onomastik geht bei ihren Überlegungen davon aus, dass jeder im Text vorkommende Name ein literarischer Name ist. Literarischer Namen zu sein, ist ein besonderer Status des Eigennamens.

Für grundlegende Betrachtungen der Namen im literarischen Text erscheint es methodisch sinnvoll, in Anlehnung an textlinguistische Ansätze folgende drei Größen zu betrachten: den Autor, den Text selbst und den Rezipienten. Alle drei Größen fließen in die Analysen der literarischen Namen mit ein.



Wie kommt man dem Autor auf die Spur?

1. Befragung der Autoren
2. textexterne Informationen (Briefwechsel...)
3. Kontext i. e. S.=textinterne Informationen
4. Erforschungen onymischer Gegebenheiten z.Z. der Textproduktion
5. Lexikon literarischer Gestalten (intertext.. Namen)
6. Namenwissen i. w. S., Geschichte, Kultur (Internetrecherche)

Der Autor, bildet im Grunde den wichtigsten Teil, da er für die Wahl, die Auswahl der Namen verantwortlich ist. Er hat grundsätzlich zwei Möglichkeiten: entweder er erfindet oder er findet Namen. Dem Autor bezüglich seiner Namenwahl auf die Spur zu kommen, ist jedoch ein vielschichtiges Unternehmen, das verschiedene Möglichkeiten bietet. Vor allem Dank der Untersuchungen von S. HANNO-WEBER, F. DEBUS, I. SOBANSKI und A. BRENDLER, die entsprechende Befragungen zur literarischen Namenwahl durchgeführt haben, sind uns die unterschiedlichen Herangehensweisen, Motive und Überlegungen bei ausgewählten Schriftstellern nachvollziehbar geworden.

Zu unterscheiden sind deren Äußerungen zur Namengebung allgemein (eindrucksvoll von Ingeborg Bachmann) und zu solchen in ihren Werken. Nicht immer sind solche Fragen von Erfolg gekrönt, ich erinnere mich, dass Studenten des Jahrganges 1995 einen Fragebrief an Michael Ende schickten, um den von ihm in der Unendlichen Geschichte gewählten Namen auf die Spur zu kommen, vergebens – es gab keine Antwort.

Unumstritten bergen dieser Art nachträgliche Befragungen auch die Gefahr in sich, dass sie nicht wirklich die Auswahlmotive zum Zeitpunkt der Textproduktion zutage fördern, sondern Produkt der durch die Befragung ausgelösten Auseinandersetzungen mit der eigenen Namenwahl sind. Neben solchen gezielten Befragungen können auch andere Selbstzeugnisse zur Erhellung beitragen, darunter Tagebuchaufzeichnungen, Briefwechsel oder anderes Schrifttum, die in der Summe textexterne Informationen genannt werden sollen.

Die Namengebung bleibt allerdings in vielen Fällen dennoch ein Geheimnis, da die Intention des Autors (der eben diesen und keinen anderen Namen ausgewählt hat) nicht mit völliger Sicherheit bestimmt werden kann. Die intendierten Funktionen der Namen und die vor allem zeitversetzt vom Rezipienten bzw. Analysten angenommenen Funktionen können weit auseinander klaffen. Diese Diskrepanz verstärkt sich, wenn es sich um übersetzte Literatur handelt.

Eine weitere Möglichkeit, des Autors Motive bei der Namenwahl zu erhellen, bietet mitunter der literarische Text selbst, womit wir die zweite Komponente angesprochen haben.

Der literarische Text selbst kann die Namenwahl durch entsprechende metasprachliche Kommentare erhellen. Es finden sich Hinweise zu allen bekannten Typen literarischer Namen. Es ist also der Kontext im engeren Sinne, der bei literarisch-onomastischen Untersuchungen befragt werden muss und uns direkt oder indirekt Informationen liefert. Ein wesentliches Charakteristikum der literarischen Onomastik ist ihre Textbezogenheit, d. h. Namen müssen in ihrer sprachlichen Umgebung, in der Gesamtheit der literarisch-onymischen Landschaft analysiert werden. Namen aus dem Text zu isolieren und dann einer etymologischen Untersuchung zu unterziehen, führt in die falsche Richtung. Mit Blick auf den Text ist es wichtig zu betonen, dass auch andere, nichtpropriale Referenzformen, darunter hauptsächlich deskriptive, ausgewertet werden müssen, da zum Beispiel Figurencharakterisierungen Rückschlüsse auf das Benennungsmotiv geben können.

In den Kreis der Rezipienten, die dritte Komponente, ist der Analyst zwangsläufig einbezogen, auch wenn seine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem literarischen Text von der Leseart eines „allgemeinen Lesers“ abweicht. Für die literarische Onomastik ist es sinnvoll, zwischen Erwachsenen- und Kinderliteratur zu unterscheiden, denn der Autor kann mit Blick auf Texte für Kinder bzw. junge Leser nicht mit einem dem erwachsenen Leser entsprechenden Namenwissen rechnen. Eine weitere rezipientenbezogene Problematik ergibt sich daraus, dass literarische Texte als Kulturgut einer Nation bzw. Sprache zum Teil hunderte Jahre später

(zeitversetzt zur Textproduktion) gelesen werden, d.h. mit sich veränderten Namenmoden und Namenwissen rezipiert werden, was die Untersuchung zur literarischen Namengebung entsprechend berücksichtigen muss. Nach der Feststellung der drei wichtigen Größen, die die literarische Onomastik bestimmen, Autor, Text und Rezipient möchte ich die Aufmerksamkeit wieder auf die literarischen Eigennamen lenken, die als wichtige textkonstitutive Sprachmittel gelten und somit wesentlichen Anteil am Textsinn haben. Sie werden mit mannigfaltigen Funktionen betraut, die aus literaturwissenschaftlicher Sicht bereits systematisch erarbeitet wurden. Zu diesen Funktionen gehören neben der allen Eigennamen eigenen Identifikation, die Fiktionalisierung-Illusionierung, Charakterisierung, Mythisierung, und die Akzentuierung-Anonymisierung, die die Spezifika literarischer Namen ausmachen.

Die Beschreibung dieser Funktionen erfolgt in engem Zusammenhang mit den Typen literarischer Namen, auf die noch näher eingegangen werden soll, da sie sich vor allem für die praktischen Fragen der Wiedergabe bei der Übersetzung literarischer Texte als nützlich erwiesen haben.

2. Die Literarische Onomastik als Vorstufe für literarische Übersetzungen – Forschungsstand

Als eine wichtige Studie zu diesem Thema zählt die von G. LIETZ 1991, der sich mit der Wiedergabe von norwegischen Eigennamen bei der Übersetzung belletristischer Texte in das Deutsche beschäftigte. Seine Arbeit war eine der ersten in Deutschland, die neben empirischen Untersuchungen, auch eine Verknüpfung der Methoden der synchronischen Namensforschung mit denen der Übersetzungswissenschaft anstrebte.

F. DEBUS (1998: 52ff.) hat bei seinen Autorenbefragungen die Dichter auch zur Übersetzung ihrer Namen befragt und zum Beispiel von Eva Zeller erfahren: „Übersetzbar sind Namen nicht /-/ Beschwörungsformeln lassen sich nicht übersetzen“.

Das entspricht der heute verbreiteten Übersetzungspraxis, nach der die Namen in den meisten Fällen unverändert in den übersetzten Text übernommen werden, was bedeutet, dass die literarischen Namen oftmals ihre ursprüngliche, ausgangssprachliche Funktion im literarischen Text nicht mehr erfüllen können.

Es kann hier nicht darum gehen, die Übersetzbarkeit bzw. Nichtübersetzbarkeit von Namen generell zu diskutieren, sondern darum, zu verdeutlichen, dass Eigennamen im literarischen Text vielfältige Funktionen erfüllen können, die zu erhalten der Übersetzer zumindest bestrebt sein

sollte. Ob tatsächlich eine Wirkungsäquivalenz erreichbar ist, muss in vielen Fällen bezweifelt werden.

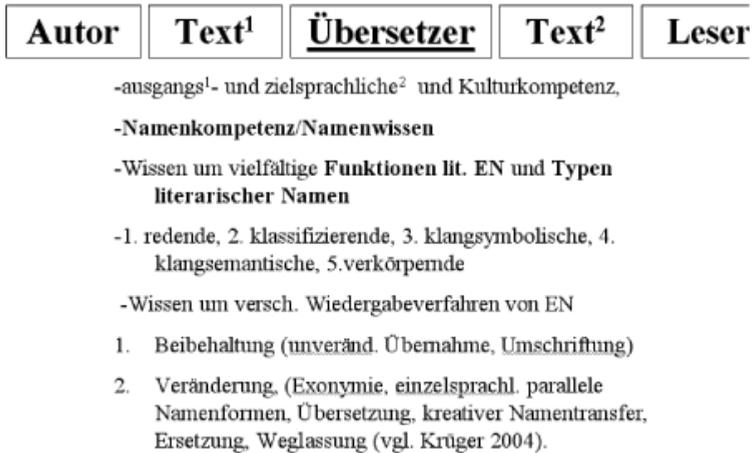
Was ist der Grund für diese Schwierigkeiten, die übersetzerischen Verluste, die offensichtlich zur Natur der Wiedergabe von Namen in literarischen Texten gehören? Es ist die Doppelaufgabe, die der Übersetzer zu bewältigen hat. Einerseits muss die Referenz der Eigennamen beibehalten werden und andererseits ihre Bedeutsamkeit. Unter Bedeutsamkeit werden alle mit einem Namen verbundenen positiven, neutralen und negativen Assoziationen, Vorstellungen und Gefühle erfasst. Oft sind sie es, die bei der Auswahl eben dieses und keines anderen Namens für den Schriftsteller ausschlaggebend gewesen sind und er kann in vielen Fällen nur hoffen, dass seine Assoziationen mit denen der Leser (innerhalb einer Sprachgemeinschaft) übereinstimmen, es kollektive namenphysiognomische Eindrücke sind. Bei der Übersetzung literarischer Texte können beim neuen Leserkreis kein vergleichbares Namenwissen und keine vergleichbaren Namenassoziationen vorausgesetzt werden. Je weiter Ausgangssprache und Zielsprache voneinander entfernt sind, desto unwahrscheinlicher ist es, dass die ursprünglichen Namenfunktionen erkannt werden.

In der Vorbereitungsphase für diesen Vortrag habe ich fast einhundert Titel, die in der Leipziger Universitätsbibliothek zum Stichwort „Literarisches Übersetzen“ verfügbar waren, dahingehend geprüft, ob speziell der Namenwiedergabe Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Von ganz wenigen Ausnahmen (z.B. R. ZIMMER 1981) abgesehen geschieht dies nicht. Auch die „Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung“, die sich seit vielen Jahrzehnten mit der Übersetzung literarischer Texte beschäftigen, bleibt eine speziell den Namen gewidmete Abhandlung schuldig. In einer dieser Abhandlungen fand ich den treffenden Satz „Der Übersetzer darf nur übersetzen, was er versteht“. Dieser zweifellos richtige Satz erweitert unser eingangs erwähntes Modell um eine weitere Komponente, denn zwischen dem Textautor des ausgangssprachlichen Textes und dem nun übersetzten Text befindet sich sozusagen als Zwischenstufe der Übersetzer, der Sprachmittler, von dem in hohem Maße abhängig ist, wie viel im zielsprachigen Text ankommt.

Literarische Namen des Ausgangstextes müssen vom Übersetzer also verstanden werden, was in der Diktion der literarischen Onomastik nur heißen kann, dass er die Funktionen der literarischen Namen erkennen und die Typen literarischer Namen in ihrer unterschiedlichen Wirkung auf den Leser auch entsprechend unterschiedlich wiedergeben muss.

Von vielen Seiten wird zu recht darauf hingewiesen, dass die Arbeit der Übersetzer, zumal derjenigen, die literarische Texte übersetzen, zu wenig Anerkennung findet (schlechte Bezahlung, unauffällige Platzierung der

Übersetzernamen auf den Büchern, Arbeit unter Zeitdruck). Dabei verdanken wir ihnen den Zugang zu einem großen Teil der Literatur – Schätzungen gehen davon aus, dass fast jedes zweite Buch auf dem deutschen Büchermarkt eine Übersetzung ist.



Wir bieten den Übersetzern zunächst nur Arbeitshilfen an, denn die literarische Onomastik hat es noch nicht vermocht, sich bei der Übersetzungswissenschaft bzw. bei den einzelnen Übersetzern als hilfreiche Spezialdisziplin bekannt zu machen, das kann aus der gesichteten Literatur mit großer Sicherheit behauptet werden. Ein kleiner Fortschritt bietet der Umstand, dass auf der site www.uebersetzerportal.de, eine Vereinigung literarischer Übersetzer, auf meine Untersuchungen zur Namenwiedergabe bei Harry Potter zumindest hingewiesen wird.

Als ein wichtiges Hilfsmittel, das von der Namenforschung und Literaturwissenschaft gemeinschaftlich erarbeitet wurde, kann die Typologie literarischer Namen angesehen werden. Deshalb möchte ich in den folgenden Ausführungen auf diese näher eingehen.

2.1. Die Typologie literarischer Namen vor dem Hintergrund der Übersetzung

In der deutschen literarischen Onomastik hat die Typologie von H. BIRUS große Verbreitung gefunden. Sie wird in dieser bzw. in modifizierter Form (vgl. I. SOBANSKI 2000) in vielen Untersuchungen erfolgreich ver-

wendet und auch von mir in der akademischen Lehre vermittelt. Demnach kann eine fünfstufige Typologie angesetzt werden und zwischen redenden, klassifizierenden, klangsymbolischen, klanglich-semantischen und verkörperten Namen unterschieden werden.

Ausgehend von der Prämisse, dass jeder in einem literarischen Text auftretende Eigenname ein literarischer Name ist, unabhängig davon, ob er dem realen Namenschatz einer Sprachgemeinschaft entnommen oder vom Schriftsteller erdacht wurde, wird in den vorliegenden Untersuchungen zunächst immer noch versucht, authentische von fiktiven Namen zu unterscheiden. Mitunter meinen die Schriftsteller, einen Namen kreiert zu haben und nennen ein Mordopfer *Konitz* und sind dann überrascht, wenn sich später ein neuer Nachbar dieses Namens bei ihnen vorstellt, wie I. SOBANSKI (2000: 58) über den Schriftsteller Peuckmann berichtet. Betrachtet man die heute von deutschen Standesbeamten eingetragenen Vornamen, so können in vielen Fällen Zweifel aufkommen, ob die gewählten Sprachzeichen noch Namencharakter haben. Und müsste über die Familiennamen *Banditt*, *Gutekunst*, *Hörügel*, *Ramspott*, *Trampedach*, *Vogele*, *Garnich*, *Haseneier*, *Kackebarth*, *Nothof*, *Volkgekannt*, *Hirschall*, *Kirschenknapp*, *Rammelkammer* und *Saunus* befunden werden, ob sie authentische Namen oder fiktive Produkte von Schriftstellern sind, fiel die Entscheidung sicherlich schwer. Da es sich bei allen um Familiennamen handelt, deren Träger im Frühjahr 2004 an der Universität Leipzig um ein Gutachten zum Namen baten, ist die Zuordnung eindeutig. Somit ist die Unterscheidung von ge- und erfundenen Namen letztlich zweitrangig für die literarische Onomastik. Sinnvoller ist demnach die Zuordnung der Namen zu einem der fünf Typen, auf die hier kurz eingegangen werden soll, illustriert mit Beispielen aus der „Unendlichen Geschichte“ von Michael Ende, einem Bestseller von 1979, der, nach Angaben im Internet, in mehr als vierzig Sprachen übersetzt wurde.

2.1.1. *Klassifizierende Namen*

Als „klassifizierend“ bezeichnet H. BIRUS (1978: 37) solche Namen, die „ihre Träger aufgrund von religiös, national, sozial oder aber einfach literarisch bedingten Namengebungskonventionen einer bestimmten Gruppe zuordnen“. Ein Name kann in komprimierter Form vielfältige Informationen über seinen Träger speichern. Vornamen lassen (meistens) Rückschlüsse über das Geschlecht mitunter auch auf das Alter der benannten Person zu. Klassifizierende Namen verhalten sich im Übersetzungsprozess unterschiedlich, sie zu verstehen setzt eine große Sprach- und Kulturkompetenz und eben Namenkompetenz des Übersetzers voraus. Versteht er

die Namen und kann sie in ihrer klassifizierenden Funktion erkennen, so kann er sich einerseits dazu entschließen, sie zu belassen und durch kontextuelle Hilfestellung eventuell nicht zu erwartendes Namenwissen der zielsprachigen Leser zu kompensieren, oder aber er ersetzt diesen Namen durch einen wirkungsäquivalenten Namen der Zielsprache, wodurch allerdings das Lokalkolorit verloren geht. Dieser umfangreiche Namentyp kann lediglich durch zwei Namen der „Unendlichen Geschichte“ illustriert werden:

dt. Christa engl. Christa; russ. Krista, poln. Christa

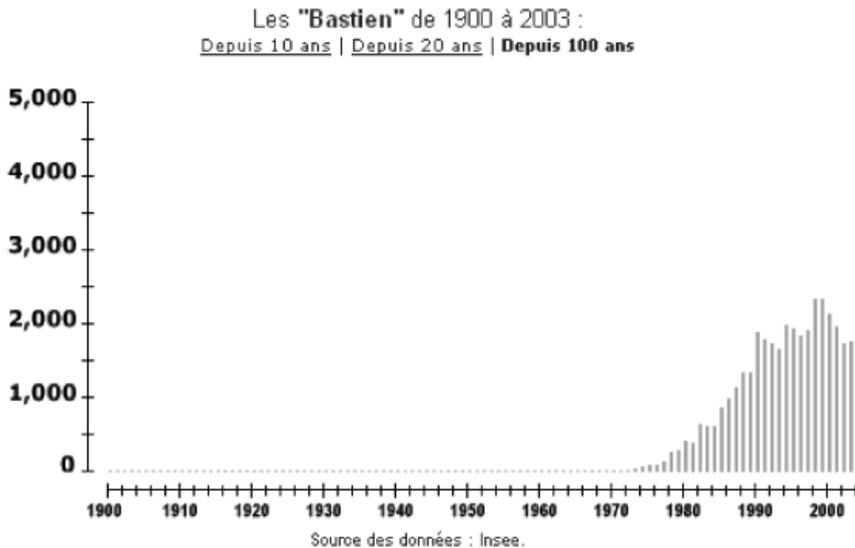
Der Name klassifiziert den Namenträger als weiblich, der Kontext sichert die Information „junges Mädchen“.

Gerade für die altersmäßige Zuordnung von Personennamen, d. h. Namenmoden fehlen den Übersetzern oftmals verlässliche Hilfsmittel. Man wünschte sich daher, die Internetseite www.linternaute.com könnte problemlos auf andere Sprachen übertragen werden. In Sekundenschnelle kann man sich dort über die Häufigkeit bestimmter Namen in Frankreich von 1900-2003 informieren, wodurch Informationen zu den Namen bezüglich der Dichotomien häufig; selten, jugendlich; alt abgerufen werden können. Der Name des Protagonisten der „Unendlichen Geschichte“ *Bastian* taucht beispielsweise in Frankreich erst seit 1980 auf (vgl. Übersicht):



(Die Häufigkeit des Vornamens Bastian in Frankreich nach www.linternaute.com)

Auch die Namenform *Bastien* der französischen Übersetzung der „Unendlichen Geschichte“ erweist sich als ein sehr jugendlicher Name, er kommt erst mit dem Erscheinen des Buches bzw. der Übersetzung in Mode:



(Die Häufigkeit des Vornamens Bastien in Frankreich nach www.linternaute.com)

Eine Auswahl von Vornamenhäufigkeiten in Deutschland kann mittlerweile auch über www.beliebte-vornamen.de abgerufen werden.

2.1.2. Verkörpernde Namen

Als Merkmal verkörpernder („verkörperter“) Namen hebt H. BIRUS (1978: 359) hervor, dass sie „ihre eigentliche Bedeutung durch den Verweis auf einen außerhalb des Kunstwerks existierenden Träger dieses Namens gewinnen.“

Zu berücksichtigen sind hier auch intertextuelle Namen, die Bezug nehmen auf Namen in Vortexten. Neben der identischen Übernahme von Namen treten in literarischen Texten auch Namen auf, die modifizierte Namenformen darstellen. Die anspielende Namenfunktion gelingt allerdings nur, wenn die Leser diese Personen bzw. Figuren auch kennen. Es gilt daher für verkörpernde Namen, dass ihr verkörpernder Charakter für den Leser offensichtlich sein kann oder aber unter Umständen auch ver-

borgen bleiben kann. Ob die im Namen angelegte Anspielung erkannt werden kann, hängt vom Vorwissen des Rezipienten ab bzw. auch vom Bekanntheitsgrad des verkörperten Namenträgers. Verkörpernde Namen erfordern vom Übersetzer Namenwissen. Als Vermittler entscheidet er, ob der Name durch zusätzliche Informationen auch für den zielsprachigen Leser erhellt werden muss oder soll oder aber fehlendes Namenwissen in Fußnoten beigegeben werden soll.

dt. Cairon engl. Cairon, poln. Chairon, russ. Sajron, ital. Cairon

Der Bezug zu *Cheiron*, Sohn des Kronos und der Philyra, der als weiser Zentaur die Heilkunst lehrte, erfolgt im Kontext, was den Übersetzer entlastet:

Herein trat Cairon, der berühmte und sagenumwobene Meister der Heilkunst. ... Er hatte menschliche Gestalt bis zur Hüfte, der übrige Teil war der Körper eines Pferdes: Doch Cairon war ein sogenannter Schwarz-Zentaur [...] (*Unendliche Geschichte*, S. 43).

dt. Schexpir engl. Shexper, poln. Szegzpir, russ. Ščekspír

Der Bezug zu Shakespeare, dessen Name auf phantastische Weise ausspracheorientiert umgewandelt wurde, wird im Kontext gestützt, in dem ein Gedicht von ihm, „dem Phantasienreisenden aus längst vergangenen Tagen“ zitiert wird.

2.1.3. Redende, klangsymbolische und klanglich-semantische Namen

Die redenden Namen sind der offensichtlichste literarische Namentyp, dem sich F. DORNSEIFF bereits 1940 zuwandte und bei dem er damals von einem „Rückfall des nomen proprium in das Appellativum“ (S. 24) sprach. Es handelt sich dabei natürlich nicht wirklich um eine solche Wortartänderung, aber um „ein neues Gebrauchmachen von dem etymologischen Wortsinn der Namen, an den ja für gewöhnlich gar nicht gedacht wird“ DORNSEIFF (1940: 27). Da es sich bei weitem nicht immer um die tatsächliche etymologische Bedeutung des Namens, sondern auch nur um eine assoziierte, also durchaus sekundäre, volksetymologische Bedeutung handeln kann, ist die Feststellung von H. BIRUS (1978: 34), redende Namen seien Namen, „bei denen die Bedeutung homonymer Appellativa aktualisiert erscheint“ treffender.

Redende Namen können ihre Träger charakterisieren, indem sie durch ihre appellativische Motiviertheit auf physische und psychische Merkmale

des Namenträgers, auf seine Gewohnheiten und Leidenschaften, auf seinen Beruf, seine Vorliebe für bestimmte Tätigkeiten und Dinge etc. hinweisen. Auch geographische Namen charakterisieren das so Benannte. Es bleiben mitunter Mehrdeutigkeiten, auch bei den semantisch transparenten Namen, die ohne Verstehenshilfen des Namengebers, also des Autors, nicht mit letzter Sicherheit beurteilt werden können.

Redende Namen sind die Namen, die von Seiten der Übersetzungswissenschaft am ehesten als übersetzungsrelevantes Problem wahrgenommen wurden.

dt. Phantasien engl. Fantastica, poln. Fantazjana, russ. Fantazija, ital. Fantasia

Gemeint als Raumname für ein Land, in dem menschliche Fantasie gefordert und gewürdigt wird, kann als redender Name interpretiert werden und wird in den verglichenen Sprachen problemlos mit dem aus dem lat. Phantasia „Gedanke, Einfall“ bzw. griech. Phantasia „Vorstellung, Einbildung“ gebildeten Lehnwort wiedergegeben. Die deutsche Form ist eine Ableitung mit dem Suffix -ien, das typisch für die Raumnamenbildung ist (vgl. zum Beispiel umgangssprachlich „Balkonien“).

dt. Brodelbrüh engl. Foaming broth, russ. Burlivij Bul'on, poln.
Wrząca kipiel

Diese Namen kann der Übersetzer leicht verstehen, sie sind semantisch transparent und bereiten wegen ihrer Nähe zu den Appellativa keine großen Schwierigkeiten, allerdings ist die russische Übersetzung dennoch nicht so glücklich, weil die „Brühe“ im Ausgangstext nicht mit „Bouillon“ gleichwertig ist, viel besser wäre wohl *Ziža*, was „schmutzige, dicke Flüssigkeit“ bedeutet.

Zu einem anderen Ergebnis gelangt man bei dem Übersetzungsvergleich der folgenden drei Namen der authentische Rahmenbehandlung.

Herr Dröhn	engl. Mr. Drone, poln. pan Drohn, russ. Gospodin Dorn
Herr Menge (Turnlehrer)	engl. Mr. Menge, poln. pan Menge, russ. gospodin Menge
Frau Karge (Erdkundelehrerin)	engl. Ms. Flint, poln. pani Karge, russ. Frau Karge

Ihre im Deutschen durchscheinenden semantischen Inhalte werden nicht in die Übersetzungen übernommen, denn die Namen werden beibehalten, transliteriert bzw. durch die graphisch mögliche Form ersetzt. Da es sich um Nebenfiguren handelt, kann das Verstummen der Namen toleriert werden, zumal die dominierende Funktion des Klassifizierens von

nichtphantastischen, speziell deutschen Menschen (Lehrern) ist. Ihre Bedeutsamkeit beschränkt sich somit auf die national zuordnende Funktion.

Die expressive Wirkung klangsymbolischer Namen beruht auf ihrer klanglichen Beschaffenheit, die bestimmte Vorstellungen über den Namensträger evoziert. Die Namen sind also phonetisch auffällig, was sich in Alliterationen, Lautähnlichkeiten, Lautnachahmungen, Lautspiele, Iteration, Wiederholung einzelner Laute bzw. auch in der Verwendung von im Deutschen unüblichen Lautverbindungen zeigt. H. BIRUS (1978: 36) weist darauf hin, dass es sich bei den klangsymbolischen Namen um eine „weniger scharf umschriebene“ Namenart handelt.

Im Michael Endes Text findet sich diese Namensgruppe besonders zahlreich bei der Beschreibung der geheimnisvollen Wesen Phantasiens. Ihre Wiedergabe erfolgt überwiegend durch Beibehaltung, Transliteration und seltener durch Ersetzung durch eine andere zielsprachliche onomatopoetische Namenform.

Pjörnrachzarck (Felsenbeißer)	engl. Pyornkrachzark, poln. Pjernrachtsark, russ. Pjurnrachcarak
Ückück	engl. Gluckuk, poln. Ykik, russ. Jukjuk

Da in vielen Untersuchungen unter der Kategorie ‚klangsymbolisch‘ Namen eingeordnet werden, die semantische Assoziationen nicht ausschließen, führte I. SOBANSKI 2000 als weitere Kategorie die „klanglich-semantischen Namen“ in die literarische Onomastik ein.

Wie die Beispiele erkennen lassen, knüpfen sich an das Klangbild der meisten Namen unbewusst mehr oder weniger vage semantische Assoziationen, so dass eine Entscheidung zugunsten eines klangsymbolischen oder eines redenden Namens nicht immer leicht fällt.

Ein klanglich-semantischer Name evoziert semantische Vorstellungen gleich oder ähnlich klingender Appellativa, welche den Namensträger charakterisieren oder sich auf den Text als ganzen beziehen. Ein klanglich-semantischer Name ist nicht völlig appellativ-homonym. I. SOBANSKI (2000: 81).

Illustriert werden kann dieser Namentyp mit dem Namen des Drachens *Fuchur* der durch seinen Klang und die assoziierte lexikalische Bedeutung ‚fauchen‘ zu seinem Namensträger zu passen scheint. *Fuchur* kann im Deutschen mit dem Verb „fauchen“ assoziiert werden, muss aber nicht, folgerichtig kommt für die Wiedergabe die Beibehaltung oder die Ersetzung durch eine wirkungsäquivalente Namenform in Betracht.

dt. Fuchur (Drache)	engl. Falcor, poln. Fuchur, russ. Fuchur
Solche Namen sind vom Übersetzer viel schwieriger zu verstehen, da es	

sich lediglich um semantische Anspielungen handelt, nicht um appellativ homonyme Bildungen. Die verbreitete Wiedergabeform ist folgerichtig die Beibehaltung bzw. auch Transliteration.

dt. Wuschwusul (Nachtalb) engl. Vooshvazool, poln. Wuszwuzul,
russ. Vušvuzul

Der Name evoziert durch die 3 u für deutsche Leser etwas leicht Unheimliches, aber es lässt auch Anklänge an „wuschlig“ zu, die zudem kontextuell gestützt werden, möglicherweise auch noch „wuseln, herumwuseln“. Die betrachteten Übersetzungen, können diese Funktion nicht erfüllen, weil es sich lediglich um Transkriptionen handelt.

In der Summe konnten für die fünf literarischen Namentypen acht Wiedergabeverfahren erarbeitet werden, die dem Übersetzer sozusagen als Angebotskatalog zur Verfügung stehen. Sie können den zwei Gruppen „Beibehaltung und Veränderung“ zugeordnet werden.

Diese Differenzierung basiert auf dem Übersetzungskonzept Schleiermachers, das auf der Dichotomie „einbürgernd vs. verfremdend“ beruht und das die Frage zu beantworten versucht, ob sich die Übersetzung dem Original unterwerfen oder sich das Original der Übersetzung unterordnen muss. In D. KRÜGER (2004) werden diese Verfahren mit ihren Vorzügen und Nachteilen beschrieben, hier können Sie nur genannt werden.

Beibehaltung/ Treue zum Autor

1. Unveränderte Übernahme
2. Umschriftung
 - a) Transkription
 - b) Transliteration

Hier dominiert die Treue zum Autor. Es ist eine Möglichkeit der Fremderfahrung, die über das Medium der literarischen Übersetzung zustande kommen kann; zudem haben so wiedergegebene Namen ein großes Potential hinsichtlich der Wahrung des Lokalkolorits.

Veränderung/ Treue zum Leser

3. Exonyme
4. einzelsprachlich parallele Namenformen
5. Metonomasie (Übersetzung bzw. Wortsinnübereinstimmung)
6. Ersetzung durch andere Eigennamen, oder als „kreativer Namentransfer“

7. Antonomasie (Ersatz eines Eigennamens durch eine Periphrase oder ein Appellativum)
8. Weglassung

Die Beispiele aus der Übersetzungspraxis machen deutlich, dass das Erkennen der Namenfunktion(en) unabdingbare Voraussetzung für eine gelungene Namenwiedergabe ist.

Andererseits muss man einräumen, dass es wohl auch gar nicht möglich ist, alle literarischen Funktionen der ausgangssprachlichen Namen in einen übersetzten literarischen Text zu überführen, vielmehr muss sich der Übersetzer auf die dominierende konzentrieren und kann weitere oftmals nur durch Anwendung kompensierender Verfahren realisieren, wobei text-interne oder auch – externe Kommentare bzw. Anmerkungen in Betracht kommen.

3. Zusammenfassung

Mit der Ausweitung der Literarischen Onomastik auf die Wiedergabe literarischer Namen gewinnt die literarische Onomastik weiter an Bedeutung, sie muss sich als praxisrelevante Disziplin auch in der Übersetzungswissenschaft bzw. bei den Übersetzern selbst Gehör verschaffen. Schließlich lesen wir viele übersetzte literarische Texte, deren originalsprachliche Fassungen vom Übersetzer bereits einer wie auch immer gearteten literarisch-onomastischen Analyse unterzogen wurden und dann mit oder auch ohne Anspruch auf „Wirkungsäquivalenz“ in das Deutsche übertragen wurden.

Wenn der Übersetzer den Text interpretiert, bringt er etwas hinzu, was in dem Gesagten noch nicht enthalten war, und er verliert auf dem Wege vom Text zur Übersetzung immer Momente, die zu den spezifischen Eigenarten der Ausgangssprache gehören. Übersetzen enthält stets beide Momente, die Unvergleichbarkeit des Textes und dessen Differenzierung in der Übersetzung. (PAEPCKE 1981: 13).

Textkorpus

- Michael Ende, *Die Unendliche Geschichte*. Oktober 1987, 5. Auflage Februar 1991, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.
- Michael Ende, *L'Histoire sans fin*. Traducteur: Dominique Autrand. Livre de Poche 1985
- Michael Ende, *The Neverending Story*. Translated by Ralph Manheim. Puffin Books 1983.
- Michael Ende, *Nie kończąca się historia*. Przełożył Sławomir Błaut. Warszawa: Nasza Księgarnia 1986.
- Michael Ende, *Beskonečnaja kniga*. Pereskaz s nemeckogo Tat'jana Nabatnikovoj - Sankt Peterburg: Amfora 2001.

Literatur

- J. ALBRECHT, *Literarische Übersetzung. Geschichte - Theorie - Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1998.
- H. BIRUS, *Poetische Namensgebung: Zur Bedeutung der Namen in Lessings Nathan der Weise*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1978.
- H. BIRUS, *Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen*. «Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik» 67 (1987) S. 38-51.
- A. BRENDLER, F. IODICE, Interview mit Maurizio Maggiani über Namen. «Namenkundliche Informationen» 85/86 (2004) S. 165-173.
- F. DEBUS, *Eigennamen in der literarischen Übersetzung*. In: E. Glaser, M. Schläefer (Hrsg.), *Grammatica ianum Artium*. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH. 1997.
- F. DEBUS, *Dichter über Namen und ihr Umgang mit ihnen*. «Onomastica Slavogermanica» XXIII (1998) S. 33-59.
- F. DEBUS, *Vom Zauber literarischer Namen. Intentionen-Funktionen-Wirkungen*. «Beiträge zur Namenforschung» NF, 36 (2001) S. 1-27.
- F. DEBUS, *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung- Form- Funktion*. Mainz-Stuttgart: (=Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse/Akademie der Wissenschaften und der Literatur; Jg. 2002, Nr. 2). 2002.
- F. DORNSEIFF, *Redende Namen*. «Zeitschrift für Namenforschung» 16 (1940) S. 24-38 und 215-218.
- R. GLÄSER, *Zur Übersetzbarkeit von Eigennamen*. «Linguistische Arbeitsberichte» 13 (1976) S. 12-26.
- K. GUTSCHMIDT, *Bemerkungen zur Wiedergabe von Eigennamen beim Übersetzen*. «Namenkundliche Informationen», Beiheft 2 (1980) S. 47-54.
- S. HANNO-WEBER, *Namengebungsmotivationen zeitgenössischer Hamburger Autoren. Eine empirische Untersuchung zur Literarischen Onomastik*. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York: Lang. (=Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1598). 1997.

- H. KALVERKÄMPER, *Namen im Sprachaustausch: Namenübersetzung*. In: E. Eichler, G. Hilty, H. Löffler, H. Steger, L. Zgusta (Hrsg) *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin, New York: de Gruyter (HSK Band 11.2). 1995.
- D. KRÜGER, *Eigennamen in der literarischen Übersetzung, dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J.K. Rowlings „Harry Potter“*. «Namenkundliche Informationen» 85/86 (2004) S. 141-163.
- D. KRÜGER, *Harry Potter's Namenwelt in der Übersetzung*. E. Brylla; M. Wahlberg, *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala August 19-24, 2002*. Uppsala: Sprak- och folkminesinstitut 2005, S. 474-292.
- D. LAMPING, *Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens*. Bonn. 1983 (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur, Bd. 21).
- J. LEVY, *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt a. M., Bonn: Athenäum Verlag. 1969.
- G. LIETZ, *Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte*. Frankfurt am Main; Bern; New York: Lang. 1992.
- F. PAEPCKE, P. FORGET, *Textverstehen und Übersetzen. = Ouvertures sur la traduction*. Heidelberg: Julius Groos Verlag. 1981.
- E. PIECIUL, *Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann*. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang. (=Danziger Beiträge zur Germanistik, Bd. 5). 2003
- L. PROBST, *Regelmäßigkeiten und Besonderheiten der Wiedergabe von Eigennamen bei der Übersetzung aus dem Deutschen in das Russische*. Berlin. 1984. (Dissertation).
- E. M. RAJEC, *The Study of Names in Literature. A Bibliography*. New York: K.G. Saur Publishing Inc. 1978.
- K. REIß, *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik*. München: Max Hueber Verlag. 1971.
- K.O. SAUERBECK, *Beziehungen zwischen Eigennamen in der Literatur*. «Beiträge zur Namenforschung» 31/4 (1996) S. 407-424.
- K.O. SAUERBECK, *Zur Funktion von Eigennamen in der Dichtung*. «Beiträge zur Namenforschung» 35 (2000) S. 15-39.
- H. SCHIRMER, „Die unendliche Geschichte“ – ein onomastischer Roman? «Namenkundliche Informationen» 65/66 (1994) S. 38-52.
- I. SOBANSKI, *Die Eigennamen in den Detektivgeschichten Gilbert Keith Chestertons. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der literarischen Onomastik*. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Wien: Peter Lang. (= Europäische Hochschulschriften Reihe XXI, Bd. 218). 2000.
- G. WUCHER, *Literarische Namen in Übersetzungen*. Heidelberg 1987 (Diplomarbeit).
- R. ZIMMER, *Probleme der Übersetzung formbetonter Sprache*. Tübingen: Niemeyer (=Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 181). 1981.